

Subjektive Theorien von Jugendkirche und Dimensionen von Gemeinde¹

1. Fragestellung

Was ist „Gemeinde“ und welche Formen von Gemeinde braucht eine Kirche, die im 21. Jahrhundert vor großen Herausforderungen steht? Diese Fragen werden seit Anfang der 2000er Jahre angesichts sinkender Mitgliederzahlen und abnehmender finanzieller Leistungsfähigkeit der Kirche intensiv geführt. Das kirchliche Reformpapier der EKD „Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“ von 2006 forderte offen einen höheren Anteil an Gemeindeformen, welche jenseits eines parochial-ortskirchlichen Gemeindeverständnisses anzusiedeln sind. Man erhoffte sich hier Impulse für eine Kirche, die u.a. durch Neuformatierungen kirchlicher Sozialformen gegen den Trend wachsen könne. Auch wenn die Zukunftsvorstellungen des Reformpapiers bisher nicht eingelöst scheinen, entstehen in den evangelischen Landeskirchen seit einigen Jahren immer mehr kirchliche Förderprogramme, wie etwa das Programm „Erprobungsräume“ der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland oder die „M.U.T.-Projekte“ der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, die neue Projekte von Gemeindeentwicklung anstoßen wollen. Sie alle bringen die Frage mit sich, wie Gemeinde jenseits einer volksgemeinlich organisierten Kirchengemeinden-Struktur zu denken sei. Auch Kirchenverfassungen werden unter dem Gesichtspunkt diskutiert, ob sie einer wachsenden Pluralität von Gemeindeformen ausreichend Rechnung tragen, so z.B. im Zusammenhang einer Revision der Kirchenverfassung der Hannoverschen Landeskirche. Vermehrt greift die praktische Theologie die Diskussion konfessionsübergreifend auf und hält nach neuen Formen von Gemeinde Ausschau, um diese zu reflektieren oder näher zu untersuchen.²

Als eine Spielart neuer Gemeindeformen kommen dabei oft Jugendkirchen in den Blick. Diese stellen in Deutschland ein relativ neues Feld kirchlicher Arbeit dar. Ausgangspunkt für die Entstehung von Jugendkirchen ist dabei jedoch weniger die Frage nach neuen Gemeindeformen, sondern das als zunehmend problematisch empfundene Passungsverhältnis zwischen kirchlichen Angebotsformen und den Bedürfnissen der jungen Generation. Mit Jugendkirchen verbindet sich seit Anfang der 2000er Jahre die Hoffnung, dass insbesondere kirchenentfremdete und glaubensferne Jugendliche Zugang zur Kirche und ihrer Botschaft finden. Fast schon nebenher stellt sich dabei die Frage, um welche ekklesialen Formen es sich bei Jugendkirchen eigentlich handelt. Im Rahmen des EKD-Reformprozesses von 2006 werden Jugendkirchen bspw. als „zentrale Begegnungsorte des evangelischen Glaubens“ neben der Parochie beschrieben.³ Unter dem Schlagwort „Kirche bei neuen Gelegenheiten“ können Jugendkirchen als exemplarische Form für sporadisch gelebte Kirchenmitgliedschaft und als Beispiel für die

1 Zusammenfassung der Dissertation im Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen Nürnberg

2 So zum Beispiel in der Zeitschrift für Praxis in Kirche, Gesellschaft und Kultur „Praktische Theologie“ Heft 1/2013 unter dem Titel „Neue Formen von Gemeinde“ oder in der Zeitschrift für praktisch-theologisches Handeln „Lebendige Seelsorge“ zu dem Phänomen der „Fresh Expressions of Church“, Heft 1/2013.

3 Kirchenamt der EKD (Hg.) (2006): *Kirche der Freiheit*. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert ; ein Impulspapier des Rates der EKD 2006,29, S. 59.

Entwicklung neuer Formen in der Kirche angeführt werden.⁴ Jugendkirchen können als Blaupause für „Profilkirchen und profilierte Gemeinden“⁵ dargestellt werden. Bei all diesen Zuschreibungen findet kaum eine genauere Auseinandersetzung mit der Frage statt, unter welchen Bedingungen bei Jugendkirchen überhaupt von „Gemeinde“ gesprochen werden kann. Entsprechend hält die praktische Theologin Uta Pohl-Patalong empirische Arbeiten „zur genaueren Wahrnehmung der neuen Formen von Gemeinde“⁶ für dringend erforderlich. Dazu will die vorliegende Untersuchung von sechs Jugendkirchen in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern einen Beitrag leisten.

Seit 2008 wurden für den Arbeitsbereich der Jugendkirchen drei Pfarrstellen geschaffen und mehrere Millionen Euro für die Umgestaltung kirchlicher Gebäude in Jugendkirchen investiert. Mit den Investitionen verbindet sich einerseits die Hoffnung, Jugendlichen besondere Räume zur Verfügung zu stellen, die sie eigenverantwortlich gestalten und darin auf ihre eigene Weise Erfahrungen mit Spiritualität und Glauben machen können. Andererseits werden Jugendkirchen auch hier als Symbol für eine Kirche gedeutet, die den Mut hat, „zur Profilkirche zu werden“⁷. Jugendkirche wird hier nicht nur als Spielart kirchlicher Jugendarbeit gedeutet, sondern im Kontext strategischer Kirchenentwicklung der Zukunft als profilierte kirchliche Arbeitsform betrachtet, der ein eigener Rang zukommen soll. Die Jugendkirchenlandschaft in Bayern eignet sich somit hervorragend als abgrenzbares Forschungsfeld, um die Profilierung von Jugendkirchen vor dem Hintergrund der Diskussion um Kirchen- bzw. Gemeindeformen näher zu untersuchen.

Ausgangspunkt der Forschungsarbeit sind subjektive Theorien junger Menschen von der Eigenart und Gestalt ihrer Jugendkirche. Junge Menschen wurden befragt, was für sie an Jugendkirche zentral ist, insbesondere in Hinblick auf Eigenart, Werte und Normen, Gestaltungsformen und Organisationsstrukturen von Jugendkirche. Die auf diese Weise mit Hilfe von Methoden der qualitativen Sozialforschung erhobenen subjektiven Theorien von jungen Menschen über Jugendkirche dienten dann als Ausgangsmaterial für eine nähere Betrachtung von Jugendkirche hinsichtlich verschiedener kirchentheoretischer Dimensionen von Gemeinde. Dabei wurden die Befragten erst sehr spät im Gesprächsverlauf mit dem Gemeindebegriff konfrontiert, um sicherzustellen, dass nicht Bilder von Gemeinde, sondern Theorien von Jugendkirche für die Ausführungen leitend sind. Ergänzt wurden die qualitativen Ergebnisse durch die Daten einer extern verfassten quantitativen Studie, die im Jahr 2020 im selben Forschungsumfeld erstellt wurde, womit die Ergebnisse auf eine breitere empirische Basis gestellt werden können.

2. Grundsätzliches zu Jugendkirche

Ausgangspunkt für die Entstehung von Jugendkirchen ist die Tatsache, dass es der Kirche immer weniger gelingt, junge Menschen an sich zu binden. Dies zeigt sich im empirischen Befund

4 Pohl-Patalong, Uta (2014): *Kirche bei neuen Gelegenheiten*, 202f.

5 Gundlach, Thies (2014): *Profilkirchen und profilierte Gemeinden*, S. 315.

6 Pohl-Patalong: *Kirche bei neuen Gelegenheiten*, S. 207.

7 Vgl. Preidel, Annkathrin (2017): *Eröffnungsansprache Landessynode der ELKB im März 2017*, S. 3. Online verfügbar unter https://www2.elkb.de/intranet/system/files/infoportal/downloadliste/eroeffnungsansprache_praesidentin_ls_coburg_2017_final.pdf.

aktueller Studien zu Religiosität und Kirchenbindung.⁸ Unter den christlichen Jugendlichen schätzen sich nur etwa die Hälfte als gläubig und/oder religiös ein. Religiöse Praxis, insbesondere der Gottesdienst, spielt im Längsschnitt unter Jugendlichen zunehmend weniger eine Rolle. Jugendliche nehmen eine zunehmende Diskrepanz zwischen ihren Fragen und Themen und den Antworten der Kirchen wahr. Ambivalent ist der Befund, dass im Verhältnis Jugendlicher zur Institution Kirche einerseits eine hohe Wertschätzung zur Existenz der Kirche zum Ausdruck kommt, andererseits eine hohe Austrittsneigung bzw. einer niedrige Verbundenheit beschrieben wird. Dies kann so gedeutet werden, dass Jugendliche zwar kritisch gegenüber der Institution Kirche sind, religiöse Aspekte und Dimensionen des Lebens aber durchaus eine Rolle spielen. Entsprechend lässt sich das Verhältnis junger Menschen zu Glaube und Kirche nicht einfach im Rahmen der Säkularisierungsthese deuten, stattdessen sind junge Menschen auch in ihrer Religiosität von Individualisierung und Pluralisierung als Megatrends spätmoderner Gesellschaftsentwicklungen geprägt. Somit besteht die Hoffnung, dass die Kirche mit passgenaueren Angeboten wie Jugendkirchen jungen Menschen einen Raum für ihre Werte- und Glaubensorientierung geben kann.

Jugendkirchen haben stets Jugendliche im Fokus. Sie stellen sich bewusst der Herausforderung von jugendkultureller Ausdifferenzierung und geben den Anspruch auf, alle Jugendlichen z.B. in einer Region erreichen zu wollen. Jugendkirchen sind damit ein spezifisches Angebot, das sich auf dem pluralen Markt der Möglichkeiten positioniert, der sich Jugendlichen bietet. Jugendkirchen nehmen den Kontext junger Menschen bewusst wahr und auf und wollen den Lebenskontext junger Menschen und die Kommunikation des Evangeliums miteinander verbinden. Mit den Merkmalen eines partizipativen, subjektorientierten und beziehungsorientierten Handelns sind sie eine Spielart von kirchlicher Jugend(-verbands)arbeit.

Innerhalb der beiden Großkirchen Deutschlands gilt die im Jahr 2000 eröffnete katholische Jugendkirche TABGHA in Oberhausen als eine der ersten Jugendkirchen.⁹ Diese Jugendkirche wurde in einer umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchung aufgearbeitet, in der ihr eine „Anstoß- und Bündelungsfunktion“¹⁰ zugeschrieben wird. Im Jahr 2014 waren im Jugendkirchenverzeichnis der AEJ (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend) für Deutschland, Schweiz und Österreich rund 266 Jugendkirchen gelistet, die sich auf 114 evangelische, 113 katholische und 33 freikirchliche Trägerschaften verteilten.¹¹ Im Jahr 2017 waren bereits rund 315 Jugendkirchen gelistet¹², was in den ersten beiden Jahrzehnten der 2000er – Jahren auf eine sich „rasant entwickelnde Jugendkirchenszene“¹³ schließen lässt, die nach 2020 wieder deutlich zurückgeht.

⁸ Vgl. Schröder, Bernd (2017): *Schülerinnen und Schüler und ihr Verhältnis zur (christlichen) Religion*. Die einschlägigen Ergebnisse der V. KMU im Vergleich zu Resultaten anderer schulbezogener empirischer Studien der Jahre 2006–2016, 228–231. In seine Einschätzung eingeflossen sind Beobachtungen zur Shell Jugendstudie, Sinus-Studie „Wie ticken Jugendliche?“, Jugend.Leben, Jugendliche nach der Konfirmation, Youth in Europe, RedCo, Religionsmonitor 2007, „Was bedeutet Spiritualität?“, „Lebensorientierungen Jugendlicher“, „Empirische Dogmatik des Jugendalters“

⁹ Vgl. Freitag, Michael (2014): *Jugendkirchen*, S. 381.

¹⁰ Stams, Elisa (2004): *Jugendkirche - Grundzüge einer neuen Sozialform der Jugendpastoral*. In: *Lebendige Seelsorge* (4), S. 19.

¹¹ Vgl. Wildermuth, Bernd (2014): *Jugendgemeinde, Jugendkirche und evangelische Jugendarbeit*. Eine Verhältnisbestimmung, S. 185.

¹² Vgl. Fritsche, Tobias (2017): *Jugendkirche*, S. 1

¹³ Freitag: *Jugendkirchen*, S. 381.

Drei Grundtypen von Jugendkirche lassen sich unterscheiden: der kirchenraumorientierte Typ legt Wert auf den Kirchenraum als Resonanzraum.¹⁴ Resonanzen ergeben sich dann, wenn Jugendkultur und Ästhetik jugendlicher Lebenswelten mit dem Kirchenraum verbunden oder konfrontiert werden, z.B. durch Raumveränderungen (Stuhlformationen ersetzen Kirchenbänke) oder Inszenierung von Kirchenraumsymbolik mit Hilfe von Lichteffekten, projektbezogene Rauminstallationen oder mit Hilfe von Kirchenraumpädagogik. Der Kirchenraum wird damit entriegelt und zur Gestaltung für junge Menschen freigegeben.¹⁵ Der gottesdienst- und gemeinschaftsorientierte Typ legt seinen Schwerpunkt auf Elemente, wie sie im biblischen Gemeindeverständnis nach in Apg 2,42 zusammengefasst sind: Konstituierend sind „Gemeinschaft“, „Apostellehre“ (als Chiffre für Impulse für ein Leben als junge Christen) sowie „Brotbrechen und Gebet“ (als Chiffre für Gottesdienst).¹⁶ Beim dritten Typ bildet Evangelisation in einem bestimmten jugendsoziokulturellen Kontext oder einer „Jugendszene“ den Ausgangspunkt für die Entstehung einer Jugendkirche. Hier lässt sich von einem missions- und kontextorientierter Typ sprechen.

Über die drei Grundtypen hinaus kann zwischen Jugendkirchen im engeren und weiteren Sinne unterschieden werden: Jugendkirchen im engeren Sinne lassen sich dadurch abgrenzen, dass sie einen Kirchenraum zu Verfügung haben, der jugendkulturell adaptiert wird. In einem weiteren Sinne lassen sich auch Projekte und Initiativen als Jugendkirchen bezeichnen, die insbesondere Glaubensgemeinschaft unter jungen Menschen z.B. durch regelmäßige Gottesdienste intensivieren und verstetigen und ihnen dabei eine hohe Eigenständigkeit als Glaubensgemeinschaft zukommen lassen. Diese Jugendkirchen bezeichnen sich selbst häufig als Jugendgemeinden.

3. Grundsätzliches zum Begriff Gemeinde

Im Neuen Testament ist ekklesia der Sammelbegriff für verschiedene Gemeindeformen, die sich im Laufe des 1. Jh. entwickelten. Dazu gehören die kleine Hausgemeinde (Röm 16,5; 1 Kor 16,19), die Ortsgemeinde (1 Kor 1,2), die Gemeinden in einer Provinz als Ganzheit (Apg 15,41), aber auch die den Augen verborgene Gesamtheit der Glaubenden in ihrer Gemeinschaft mit Christus (1 Kor 4,17). Fragen der Organisation der ekklesia wurden in der frühen Christenheit flexibel und pragmatisch angegangen. Der Neutestamentler U. Schnelle schlägt vor, den Begriff ekklesia dann als „Gemeinde“ zu übersetzen, wenn der Zusammenschluss von Christen an einem Ort im Vordergrund steht. „Kirche“ dagegen ist dann die adäquate Übersetzung, wenn die weltweite Gesamtheit aller Christen im Blick ist.

Mit wachsender Pluralität theologischer Deutungen (z.B. in der Christologie oder Trinitätslehre) im sich ausbreitenden Christentum der ersten Jahrhunderte entstanden altkirchliche Bekenntnisse, die sich mit Kirche im universalen, gemeindeübergreifenden Sinn beschäftigten. Im Vordergrund stand dabei die Frage, was wahre Kirche von falscher Kirche unterscheidet. Der Kirchenvater Augustin entwickelte in seiner Auseinandersetzung mit dem Donatismus die Auffassung, dass die wahre Kirche durch die vier Kennzeichen der Einheit (unitas), Heiligkeit

14 Vgl. Hobelsberger, Hans (2014): *Resonanzraum, nicht Kulisse: Jugendkirche - "Raum" als Konzept*. In: *Das Baugerüst* (1), S. 52–57.

15 A. a. O., S. 53.

16 Vgl. Ostermann, Reinhold (2012): *Fokus Gottesdienst: "Gemeinde gestalten"*. Bedingungen für ein gutes Gelingen und mögliche Problemkonstellationen, S. 108.

(sanctitas), Katholizität (catholicitas) und Apostolizität (apostolicitas) charakterisiert sei.¹⁷ An den geistlichen Kennzeichen (notae ecclesiae) dieser Idealgestalt einer wahren Kirche habe sich auch jede Gemeinde vor Ort zu messen, gleichzeitig partizipiere sie an den Verheißungen, die der Kirche als durch Gott konstituierten Raum des Heils gegeben sind. Als eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ist Kirche zunächst verborgene, geglaubte Kirche, deren Eigenschaften in der sichtbaren Kirche nicht einfach empirisch nachweisbar sind. Dennoch existiert Kirche nicht jenseits der sichtbaren Kirche, sondern nur in ihr. In einer konkreten, vorfindlichen, historischen, institutionellen Gestalt soll unsichtbare Kirche erfahrbar werden.¹⁸ Entsprechend lassen sich aus den altkirchlichen notae ecclesiae durchaus konkrete geistliche Grundlagen entnehmen, die für jede christliche Gemeinde gelten.¹⁹

Martin Luther beschränkte sich auf die Übersetzung von ecclesia als Gemeinde. Den vielschichtigen Begriff Kirche vermied er, denn „[...] dies Wort »Kirche« ist, bei uns zumal, undeutsch und gibt den Sinn oder Gedanken nicht, den man daraus entnehmen muß.“²⁰ Mit der ausschließlichen Verwendung des Gemeindebegriffs wendete sich Luther zum einen polemisch gegen ein Verständnis von Kirche als Heilsanstalt, die als übergeordnete Instanz Gemeinden in ihrem Sein legitimieren könne. Wollte Luther den universalen Charakter der Kirche im Sinne des Apostolicums betonen, sprach er lieber von der „Christenheit“ oder dem „Volk Gottes“.²¹ Den konkreten sozialen und räumlichen Aspekt von Gemeinde verband Luther analog zum deutschen Sprachgebrauch mit den zu „communio“ sinnverwandten Begriffen der „Versammlung“ und „Gemeinschaft“. Damit knüpfte er am althochdeutschen Begriff der „gimeinida“ an, mit dem sich räumliche, soziale, partizipatorische und universale Bedeutungsaspekte verbinden.²² Kennzeichen der Gemeinde als Versammlung der Gläubigen sind nach Artikel VII der Confessio Augustana (CA 7) die „reine“ Predigt des Evangeliums und die evangeliumsgemäße Reichung der Sakramente. Diese ausgesprochen „schlanke Ekklesiologie“²³ von CA 7 hat neben der Betonung des Evangeliums in Wort und Sakrament eine eindeutig polemische Spitze gegen alles, was eben nicht zum Gemeinde-Sein gehören muss: „Zeremonien“ wie Sitten und Gebräuche, Gottesdienstordnungen, kirchliche Strukturen und Organisationsformen.²⁴ Das alles ist dem Wandel der Zeiten unterworfen und wurde später von der lutherischen Theologie als „Adiaphora“, als Gestaltungen von Kirche bezeichnet, die

17 Vgl. Lohse, Bernhard (1995): *Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang*, S. 301. Online verfügbar unter http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00046157_00001.html.

18 Vgl. Tietz, Christiane (2014): *Systematisch-theologische Perspektiven*, S. 50.

19 Vgl. Hauschildt, Eberhard; Pohl-Patalong, Uta (2013): *Kirche* / hrsg. von Albrecht Grözinger ... ; Bd. 4, S. 275–284. Für ihre Gemeintheorie benennen die Autoren eine christologische, ökumenische, rechtfertigungstheologische und missionarische Grundlage. Alle vier genannten Grundlagen lassen sich direkt von den altkirchlichen notae ecclesiae ableiten.

20 Luther, Martin; Aland, Kurt (2003): *Martin Luther, gesammelte Werke* 63.

21 Vgl. ebd.: Und (die) »heilige, christliche Kirche« ist nun so viel wie ein Volk, das (aus) Christen (besteht) und heilig ist, oder wie man auch zu sagen pflegt, »die heilige Christenheit«, oder »die ganze Christenheit«. Im Alten Testament heißt es »Gottes Volk«. Und wären im Kinderglauben solche Worte gebraucht worden: ich glaube, daß da sei ein christliches, heiliges Volk, so wäre aller Jammer leicht zu vermeiden gewesen, der durch das unklare, undeutliche Wort »Kirche« eingerissen ist. Denn das Wort: »christliches, heiliges Volk« hätte klar und unwiderleglich beides mit sich gebracht, Verständnis und Urteil, was Kirche oder nicht Kirche wäre.

22 Vgl. Möller, Christian; Katz, Jakob: *Gemeinde* Band 12, S. 316 „Für die Aufnahme in die christliche Überlieferung legte sich der Begriff „Gemeinde“ schon deshalb nahe, weil das Evangelium von Jesus Christus nicht auf eine Sondergruppe abzielt, sondern darauf, für alle „gemeine“ zu werden.“

23 Herbst, Michael (2017): *Aufbruch im Umbruch*. Unternehmungen für eine vitale und wachsende Kirche 24, S. 20.

24 Vgl. a. a. O., S. 22.

für den christlichen Glauben als solchen unerheblich seien und deshalb auf verschiedene Arten und Weisen geregelt werden konnten. Entsprechend zeigt Luther wenig Interesse daran, eine allgemein verbindliche Ordnung zu entwerfen und bezog sich im Wesentlichen auf die vorgefundene (parochiale) Kirchenstruktur.

Gegenwärtige Entwürfe systematisch-theologischer Ekklesiologie verzichten bewusst auf eine normative Festlegung oder Definition davon, wie die ideale Kirche oder Gemeinde zu beschreiben wäre. Vielmehr werden wesentliche ekklesiologische Grundspannungen beschrieben, die aus Sicht der jeweiligen Autoren nicht aufgelöst werden dürfen. Als zentral wird v.a. die Grundspannung zwischen der geglaubten Gemeinde als die durch das Wort Gottes geschaffene Gemeinschaft der Heiligen und der sichtbaren Gemeinde als empirisch nachvollziehbare „Existenz in konkreten historisch-sozialen Gestalten“²⁵ hervorgehoben. Diese „Dialektik von sichtbarem und verborgenem Leben der Kirche“²⁶ trägt eine Verheißung in sich, dass Kirche als orts- und zeitübergreifende Gemeinschaft aller Glaubenden und Gemeinde als Gemeinschaft der Glaubenden an einem konkreten Ort komplementär aufeinander bezogen bleiben. Bei Konflikten zwischen der verborgenen und der empirisch erfahrbaren Kirche hat der Begriff Gemeinde eine „polemische Potenz“, die dabei helfen kann, das „äußerst dynamische Leben jenes Leibes“, nämlich der verborgenen Kirche aufzusuchen.²⁷ Dennoch ist klar, dass weder aus dogmatischen Bestimmungen einfach eine empirisch realisierbare Idealgestalt von Gemeinde gewonnen werden kann, noch dass sich von den vorfindlichen Gestalten und Formen von Gemeinde her eine von Bekenntnissen und dogmatischen Normen unabhängige Ekklesiologie entwerfen lässt. Deshalb braucht die dogmatische Reflexion über die Kirche einen ständigen Bezug zur empirisch vorfindlichen Kirche, um einen „ekklesiologischen Wirklichkeitsverlust“ genauso wie eine „ekklesiologische Wirklichkeitsklärung“²⁸ zu vermeiden.

Historisch vorfindliche Gemeindeformen können im Wesentlichen danach unterschieden werden, ob sie sich im Ansatz durch territorial-lokale oder durch andere Aspekte (z.B. soziale oder partizipative) organisieren. Dabei entwickelt sich die territoriale Orientierung im Lauf der Kirchengeschichte als dominante Form. Stationen auf diesem Weg finden sich mit frühen Ansätzen von Hierarchisierung und Territorialisierung bereits in den Pastoralbriefen. Durch die Angleichung der Bistumsgrenzen an die Grenzen der politischen Provinzen auf den Konzil von Nicäa (325) wurde die christliche Reichskirche dann in ihrer Organisation und Verwaltung immer mehr an die römischen Strukturen angelehnt. Das mittelalterliche „Eigenkirchenwesen“ sah vor, dass Besitzer von Kirchengebäuden als Privatpersonen eine eigene Gemeinde auf ihrem Territorium versammeln konnten. Mit dem Tridentinum kam es dann zur durchgängigen Gliederung aller Diözesen. In der Reformation gab es wenig Interesse, bestimmte Sozialformen von Gemeinde für verbindlich zu erklären, weshalb man an der territorialen Gliederung festhielt. Neben diesen territorial organisierten Gemeindeformen gab es in der Kirchengeschichte jedoch immer auch nicht-territoriale Formen: Zu den wichtigsten gehören hier Hauskirchen aus neutestamentlicher Zeit, Klosterkirchen und Ordensgemeinschaften im Mittelalter, Täufergemeinden und Konventikelkirchen in der beginnenden Neuzeit, bis hin zu Vereinskirchen im 19. Jahrhundert.

Aktuelle kirchentheoretische Ansätze nähern sich dem Gemeindebegriff unter Aufnahme sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse. Der inhaltliche Auftrag von Gemeinde wird mit Hilfe der

25 Tietz: *Systematisch-theologische Perspektiven*, S. 54.

26 Hermelink, Jan (2004): *Doppelsinnigkeiten von "Gemeinde"*, S. 66.

27 A. a. O., S. 67.

28 Laube, Martin (2011): *Die Kirche als "Institution der Freiheit"*, S. 134.

Kategorie der Kommunikation des Evangeliums näher gefasst. Die kulturell-kontextuelle Dimension bedenkt, wie sich die Kommunikation des Evangeliums an einem bestimmten Ort in einem bestimmten Umfeld kontextualisiert. In das Nachdenken über Ortsbezogenheit von Gemeinde-Sein fließen raumsoziologische Impulse mit ein. Die Spezifika von Gemeinde als christliche Sozialgestalt werden etwa unter Aufnahme von Gemeinschaftstheorien aus der Soziologie reflektiert. Gemeinde wird hinsichtlich der Dauer ihrer Sozialität diskutiert und mit Hilfe von soziologischen Strukturmodellen in unterschiedliche Formen von Gemeinde differenziert. Als Basis für die Untersuchung von Jugendkirchen lässt sich Gemeinde unter Aufnahme der verschiedenen Dimensionen folgendermaßen definieren – wohlwissend, dass der Gemeindebegriff immer auch unvollständig beschrieben bleibt:

Gemeinde hat in inhaltlicher Hinsicht einen erkennbaren Christusbezug, auf den der Inhalt des Evangeliums zurückgeht. Es wird kommuniziert in den Modi des regelmäßigen gottesdienstlichen Feierns in Wort und Sakrament sowie in exemplarisch durchgeführten Bildungs- sowie Hilfehandeln. Gemeinde ereignet sich in einem weltlich-kulturellen Kontext, zu dem sie sich bewusst ins Verhältnis setzt. Dafür bildet Gemeinde Räume (aus), die in der Regel einen konkreten Ortsbezug haben. Beziehungen und Gemeinschaft machen Gemeinde zu einem wesentlich sozialen Phänomen. Als solches ist Gemeinde eingebettet in eine größere, ökumenische und institutionelle Struktur. In zeitlicher Hinsicht strebt Gemeinde nach einer gewissen Beständigkeit, ist aber zugleich von einer situationsadäquaten Teilhabestruktur geprägt. Sie bildet Organisationsstrukturen zur Steuerung von Gemeindeprozessen aus, etwa in personeller, finanzieller oder programmatischer Hinsicht.

4. Methodik der empirischen Untersuchung

Zwei Forschungsfragen stehen im Fokus der empirischen Untersuchung. Zum einen wird gefragt: Welche inhaltlichen Aspekte werden von jungen Gesprächsteilnehmenden mit ehrenamtlicher Leitungsfunktion aus vier Jugendkirchen als zentral für Jugendkirche dargestellt, insbesondere im Hinblick auf Eigenart, Werte und Normen sowie Gestaltungsformen und Organisationsstrukturen der Jugendkirche? (Forschungsfrage 1). Zum anderen wird die Frage gestellt: Inwiefern wird Jugendkirche aus der Sicht der Teilnehmenden als eine Gemeinde bzw. keine Gemeinde betrachtet? (Forschungsfrage 2). Mit Hilfe der beiden Forschungsfragen soll der Hypothese nachgegangen werden, dass es sich bei Jugendkirche um Gemeinde handelt. In jedem Fall ließe sich das (Nicht-) Gemeinde-Sein von Jugendkirche näher beschreiben.

Um den Forschungsfragen analytisch nachzugehen, wurde als primäres Forschungsparadigma die qualitative Sozialforschung gewählt. Die in diesem Rahmen gewonnenen Ergebnisse wurden dann zu einem späteren Zeitpunkt sekundär durch eine quantitative Erhebung ergänzt, die die qualitativ gewonnenen Ergebnisse verallgemeinert und vertieft.

Im qualitativen Ansatz geht es wesentlich um die Erfassung und Analyse von subjektiven Sinnstrukturen und qualitativen Momenten, also um die Beschaffenheit oder charakteristische Eigenschaften einer Sache, Person oder eines Themas. Der quantitative Ansatz will „soziale Phänomene und ihre Eigenschaften zählen und messen und sich zur Auswertung vor allem statistischer, also mathematischer Verfahren bedienen“²⁹ will. Bezogen auf die vorliegende empirische Untersuchung ging es also zunächst darum, in programmatischer Offenheit subjektive Theorien junger Menschen über Jugendkirche und ihr Gemeindeverständnis von

29 Strübing, Jörg (2013): *Qualitative Sozialforschung*. Eine komprimierte Einführung für Studierende, S. 4.

Jugendkirche möglichst vollständig zur Sprache kommen zu lassen und anschließend auf Sinngehalte zu untersuchen. Als theoretische Grundlage kann auf die Forschung von Groeben & Scheele (1988) zurückgegriffen werden.³⁰ Hier wird davon ausgegangen, dass Individuen in ihrer alltäglichen Lebenswelt Theorien entwickeln, um „sich die Welt (und sich selbst darin) zu erklären, um Vorhersagen zu treffen und aufgrund solcher Erklärungen/Prognosen Handlungsentscheidungen zu treffen, Handlungspläne abzuleiten und durchzuführen“³¹. Bezogen auf den Gegenstand dieser Untersuchung bedeutet dies, dass die reflexiven Sichtweisen („Theorien“) der Befragten mit ihrer Kompetenz als leitende Ehrenamtliche den Ausgangspunkt für Theorien des bzw. der Forschenden – z.B. hinsichtlich der Bildung von Inhaltskategorien - darstellen. Der Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Theorien besteht darin, dass es sich bei den geäußerten Theorien nicht um systematisch abgesicherte intersubjektive Theorien handelt. Groeben & Scheele nennen die „komplexen reflexiven Kognitionen, die als Sinndimension des Handelns für das Erkenntnisobjekt die Funktionen der Erklärung, Prognose und Handlungsleitung erfüllen, daher ‚Subjektive Theorien‘“³².

Eine wichtige Vorentscheidung dieser Forschungsarbeit ist weiterhin, dass ausschließlich manifeste Inhalte untersucht werden, die von latenten Inhalten abzugrenzen sind.³³ Untersucht werden in der Folge explizite Beschreibungen und Argumente der Gesprächsteilnehmenden.

Als Erhebungsinstrument wurde die Fokusgruppe gewählt. Sie ist ein moderiertes Diskursverfahren, bei dem eine Kleingruppe durch Informationsimpulse zur Diskussion über ein bestimmtes Thema angeregt wird.³⁴ In der vorliegenden Untersuchung liegt der Fokus auf den Themen der beiden Forschungsfragen „Zentrale Aspekte von Jugendkirche“ und inwiefern Jugendkirche als eine Gemeinde bzw. keine Gemeinde betrachtet werden kann. Gegenüber Einzelinterviews bietet die Fokusgruppe eine Reihe von Vorteilen: Zum einen ist der kollektive Wissensbestand der Gruppe gegenüber dem einer Einzelperson umfassender.³⁵ Durch Äußerungen in der Gruppe können weitere Ideen und Äußerungen stimuliert werden, die im Rahmen eines Einzelgesprächs womöglich nicht zur Sprache gekommen wären.³⁶ Moderatoreffekte können im Vergleich zum Einzelinterview minimiert werden.³⁷ Für den einzelnen Gesprächsteilnehmenden ist es möglich, zwischen aktiver und passiver Teilnahme zu wechseln.³⁸ Außerdem ergibt sich für die Befragten in einer (Fokus-)Gruppe eine höhere Natürlichkeit durch eine alltagsnahe Gesprächssituation, was gerade bei jungen Menschen eine wichtige Rolle spielen dürfte.³⁹ Im Gruppengespräch können Widersprüche angesprochen werden.⁴⁰ Und für den Einzelnen scheint es schwieriger, eine sozial erwünschte Antwort glaubhaft und beharrlich vor einer Gruppe zu vertreten.⁴¹

30 Vgl. Flick, Uwe (2017): *Qualitative Sozialforschung*. Eine Einführung, S. 85.

31 Groeben, Norbert; Scheele, Brigitte (2010): *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien*, S. 152.

32 Ebd.

33 Vgl. Rechberg, Karl-Hermann (2016): *Qualitative Datenauswertung: Anwendungswissen*, S. 258.

34 Schulz, Marlen (2012): *Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft*, S. 9.

35 A. a. O., S. 13.

36 A. a. O., S. 12.

37 A. a. O., S. 13.

38 Ebd.

39 Vgl. Döring, Nicola; Bortz, Jürgen (2016): *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften*, S. 379.

40 A. a. O., S. 380.

41 Schulz: *Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft*, S. 13.

In der Fokusgruppe kommt der moderierenden Person eine Schlüsselaufgabe zu.⁴² Sie hat dafür Sorge zu tragen, dass sich ein lebendiges Gespräch ergibt, das in erster Linie von den Gesprächsteilnehmenden getragen wird. Grundsätzlich gilt, dass die moderierende Person jede inhaltliche Beeinflussung unterlässt, weil nur dadurch sichergestellt wird, dass die Befragten ihre Antworten frei und offen geben können. Ist die moderierende Person den Gesprächsteilnehmenden bekannt als Experte oder als eine dem Thema nicht neutral gegenüberstehende Person, droht eine inhaltliche Verzerrung der Antworten, etwa wenn Antworten auf vermeintliche Erwartungen der moderierenden Person hin formuliert werden. Deshalb wurde in der vorliegenden Forschungsarbeit für die Durchführung der Interviews Karl-Herrmann Rechberg vom Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg als ein den Gesprächsteilnehmenden nicht bekannter, inhaltlich neutraler Moderator ausgewählt.⁴³

Zur Strukturierung des Gesprächsverlaufs wurde ein Moderationsleitfaden als Orientierungshilfe genutzt, der zum einen sicherstellt, dass alle wichtigen Aspekte während der Fokusgruppe angesprochen werden, zum anderen aber auch die Vergleichbarkeit der Ergebnisse über mehrere Fokusgruppen hinweg erhöht.⁴⁴ Gefragt wurde zu Forschungsfrage 1:

- „Was macht euch als Jugendkirche aus?“ (Maximal offener Eingangsstimulus)
- „Viele Einrichtungen haben Werte, Leitbilder, bestimmte Glaubensvorstellungen. Könnt ihr etwas darüber erzählen, wie das bei euch ist?“ (Stimulus für geistliche, wertorientierte Grundlagen)
- „Was würdet ihr sagen, was ist dafür wichtig, dass das alles klappt? Also wie macht ihr das, was ihr jetzt alles so berichtet habt? Was ist dafür besonders wichtig, dass das hinhaut?“ (Stimulus für pragmatische und organisatorische Aspekte)
- „Kriegt ihr das so mit, wie man dann so über die Jugendkirche redet, außerhalb der Jugendkirche selber? Oder wie man euch darstellt?“ (Stimulus für wesentliche Merkmale von Jugendkirche in der Reflexion von Außenperspektiven)

Zu Forschungsfrage 2 und zum Abschluss wurde gefragt:

„Würdet ihr sagen, (eure) Jugendkirche ist Gemeinde? (Warum?)“

„Gibt's noch irgendwas, was eure Jugendkirche ausmacht, über das wir noch gar nicht gesprochen haben?“

Für die Auswahl der Teilnehmenden der Fokusgruppen waren theoriegesteuerte Kriterien leitend, die unabhängig vom untersuchten Material und dessen Erhebung und Analyse festgelegt wurden. Folgende Kriterien waren dabei leitend: Die Auswahl der Jugendkirchen beschränkte sich auf Jugendkirchen im Bereich der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Dies legte sich insbesondere hinsichtlich der Forschungsfrage 2 nahe (Jugendkirche als Gemeinde?), da Gemeinde-Sein zumindest rechtlich auf landeskirchlicher Ebene definiert ist und so eine bessere Vergleichbarkeit zwischen den subjektiven Theorien der Gesprächsteilnehmenden zu Gemeinde und der in der bayerischen Kirchenverfassung dargelegten Gemeindefinition gegeben ist.

42 Um der besseren Lesbarkeit willen, wird im Folgenden die Form „Moderator“ verwendet.

43 Dies wäre beim Autor der Arbeit nicht der Fall gewesen, da er zum einen als ehemaliger Leiter einer der vier befragten Jugendkirchen als Vertreter eines bestimmten Konzepts aufgefasst hätte werden können. Zum anderen hätte die Gefahr bestanden, dass er in seiner Funktion als Pfarrer als Vertreter der kirchlichen Institution hätte verstanden werden können, was aufgrund von finanziellen Abhängigkeiten der Jugendkirchen ebenso die Offenheit der Gesprächsatmosphäre hätte beeinträchtigen können. Schließlich hätten zu den Gesprächsteilnehmenden von einer der Fokusgruppen persönliche Beziehungen aus der gemeinsamen Jugendkirchenarbeit bestanden, was wiederum bei den Antworten nicht die gewünschte Freiheit hätte erwarten lassen.

44 Vgl. Schulz: *Quick and easy!? Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft*, S. 9.

Bei der Auswahl der Jugendkirchen konnte auf das vom Amt für evangelische Jugendarbeit in Bayern initiierte „Netzwerk der Jugendkirchen in der Evangelischen Jugend in Bayern“ zurückgegriffen werden, in dem sich im Jahr 2017 sieben Jugendkirchen bzw. Jugendgemeinden zusammengeschlossen haben. Aus dem Netzwerk wurden dann die Jugendkirchen untersucht, bei denen es sich um Jugendkirchen im engeren Sinne handelt, also bei denen die Aneignung eines Kirchenraums durch Jugendliche eine wesentliche Rolle spielt. Dieses Kriterium ist deshalb sinnvoll, weil Jugendkirchen wesentlich mit dieser Form identifiziert werden. Unter Anwendung der Kriterien fiel die Wahl auf folgende Jugendkirchen:

- Jugend in der Kirche, in der Evangelischen Jugend München
- Junge Kirche LUX, in der Evangelischen Jugend Nürnberg
- Junge Kirche LUV, regionale Jugendarbeit in Lindau im Dekanat Kempten
- Nicolai Youth Church, Jugendgemeinde mit Jugendarbeit der Kirchengemeinde St. Nikolai Neuendettelsau

Da bei Jugendkirchen die programmatische Gestaltung der Aktivitäten wesentlich von ehrenamtlich agierenden Jugendlichen ausgeht, wurden für die Fokusgruppen-Interviews ehrenamtliche Gesprächsteilnehmende im Jugendalter ausgewählt, die durch ihre Funktion in der Jugendkirche ein besonderes programmatisches bzw. konzeptionelles Wissen erwarten ließen. Dies war bei den Mitgliedern der Leitungsgruppen der Jugendkirchen der Fall. Zu deren Aufgabe gehört es, die Jugendkirchenarbeit zu reflektieren und für die Jugendkirche relevante Entscheidungen zu bedenken. Die hauptberuflich Mitarbeitenden der vier Jugendkirchen waren bei der Terminvereinbarung für die Fokusgruppen behilflich, nahmen jedoch nicht an der Fokusgruppe teil.⁴⁵ Die vier Fokusgruppen wurden im Zeitraum April bis Juni 2018 durchgeführt. Anschließend wurden die Audiodaten der Fokusgruppen vom Projektleiter im Rahmen der Datenaufbereitung in Textform transkribiert und standen so der Analyse zu Verfügung.

Zur Datenauswertung wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring genutzt, die ausführlich beschrieben ist und dadurch sehr regelgeleitet durchgeführt werden kann.⁴⁶ Dabei werden Texte systematisch nach vorher gesetzten Regeln untersucht und anschließend werden Rückschlüsse auf bestimmte Inhalte der Kommunikation gezogen.⁴⁷ Um die zu den Forschungsfragen passenden Inhalte aus dem Material zu filtern, wurde hierbei die Unterform „inhaltliche Strukturierung“ gewählt, mit der das Material auf Aussagen über bestimmte vorher festgelegte Themen bzw. Forschungsfragen hin analysiert werden kann.⁴⁸ Das gesamte Auswertungsverfahren wurde von einer eigens zusammengestellten Forschungsgruppe durchgeführt, womit eine intersubjektive Analyse sichergestellt wurde.⁴⁹ In Anknüpfung an die Forschungsfragen wurden zum einen „Beschreibungen von Aspekten, die von den Interview-Teilnehmenden als zentral für Jugendkirche dargestellt werden“ und „Zentrale Argumente der Teilnehmenden, warum die Jugendkirche eine Gemeinde ist bzw. nicht ist“ untersucht. „Zentral“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass

45 Bei der Jugendkirche NYC war ein ehrenamtlicher Erwachsener Teil der Fokusgruppe, der in den Vorjahren auch schon als hauptberuflicher Mitarbeiter agierte. Er hielt sich jedoch in dem Gespräch deutlich zurück, seine Aussagen hatten daher auf die Ergebnisse des Fokusgruppen-Interviews keinen nennenswerten Einfluss.

46 Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse*. Grundlagen und Techniken.

47 Vgl. a. a. O., 13.

48 Vgl. Rechberg: *Qualitative Datenauswertung: Anwendungswissen*, S. 262.

49 Neben Projektleiter Tobias Fritsche waren folgende Personen Mitglieder der Gruppe: Christiane Lehmann (zum Zeitpunkt der Untersuchung Studentin der Evang. Theologie) und Michael Wolf (zum Zeitpunkt der Untersuchung Referent im Amt für Gemeindedienst der ELKB) sowie Karl-Hermann Rechberg als sozialwissenschaftliche Berater der Gruppe (Mitarbeiter am Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evang. Hochschule Nürnberg). An dieser Stelle sei allen herzlich für ihre Mitarbeit gedankt!

- a) die Beschreibung von mehr als einem Teilnehmenden gestützt sein muss
- b) die Beschreibung mit mehr als einem zustimmenden „ja“, „hm“ o.ä. gestützt wird
- c) die Teilnehmenden die Besonderheit dieses Aspektes explizit herausstellen und ihn dadurch von anderen Aspekten abgrenzen. Die Besonderheit wird also nicht nur implizit im Rahmen der Textdeutung sichtbar, sondern auch beispielsweise dadurch, dass ein Begriff immer wieder im Gesprächsverlauf genannt wird.

Die stufenweise Auswertung der Daten sah die Selektion und paraphrasierende Zusammenfassung in mehreren Durchgängen vor, so dass am Ende Inhaltskategorien zu den entsprechenden Forschungsfragen entstanden. Dabei wurden auch Unterschiede in der Analyse der Forschungsgruppenmitglieder dokumentiert, um später die Intercoder-Reliabilität (Zuverlässigkeit der Messung) festhalten zu können.⁵⁰

Als weitere Quelle für die empirische Untersuchung wurde die weitergehende, extern durchgeführte quantitative Studie „Jugendkirche aus Sicht der Beteiligten“⁵¹ genutzt. Diese wurde im Jahr 2020 vom Landeskirchenamt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zur Evaluation bayerischer Jugendkirchen in Raum der ELKB in Auftrag gegeben und vom Institut für Praxisforschung und Evaluation der Evangelischen Hochschule Nürnberg durchgeführt. Ziel war es, die Arbeit der Jugendkirchen in Bayern zu evaluieren. Ein Teil der Fragestellungen der Studie wurden in Anknüpfung an die Ergebnisse der qualitativen Forschungsarbeit entwickelt. Daraus ergibt sich bei mehreren Fragestellungen die Möglichkeit, die mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse gewonnenen Kategorien mit den Ergebnissen der Studie in Beziehung zu setzen. In der Studie wurden 460 Personen aus sechs bayerischen Jugendkirchen befragt.⁵² Alle Jugendkirchen gehören dem „Netzwerk der bayerischen Jugendkirchen“ an.⁵³ Neben den in den Fokusgruppen beteiligten vier Jugendkirchen umfasst die Studie somit zwei weitere Jugendgemeinden im Raum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, „Das Rocksofa“ (Rentweinsdorf) und „Das Loch“ (Hof).

Unterschieden wird zwischen Aussagen von ausschließlich Besuchenden, die nicht mitarbeiten, (n=171) und Mitarbeitenden (n=289), wobei letztere sich darüber hinaus in hauptberufliche, aktive ehrenamtliche und ehemalige ehrenamtliche Mitarbeitende aufteilen lassen.⁵⁴ Während in den Fokusgruppen die Sichtweisen der ehrenamtlich leitenden Mitarbeitenden von vier Jugendkirchen erhoben wurden, wird in der quantitativen Untersuchung die Sicht eines erweiterten Personenkreises von Beteiligten aus sechs Jugendkirchen erforscht, in die die Sichtweisen von Beteiligten aus den zu den Fokusgruppen gehörigen vier Jugendkirchen einfließen. Sie stellen mit 78% der Befragten einen Großteil aller Befragten.⁵⁵

50 Diese erwies sich in den Berechnungen als gut bis sehr gut.

51 Rechberg, Karl-Hermann (2020): *Jugendkirche aus Sicht der Beteiligten*. Abschlussbericht. Online verfügbar unter <https://www.ejb.de/aktuelles/jugendkirchen-aus-sicht-der-beteiligten-1>.

Eine Zusammenfassung der Studie findet sich bei: ebd.; Rechberg, Karl-Hermann; Fritsche, Tobias (2021): *Für die Jugend gemacht – inspirierend für alle*. Jugendkirchen - eine Hoffnung, die sich messen lässt? In: *Das Baugerüst* 73 (1). Online verfügbar unter <https://baugeruest.ejb.de/aktuelles/tobias-fritschekarl-hermann-rechberg-fuer-die-jugend-gemacht-inspirierend-fuer-alle/>.

52 Rechberg: *Jugendkirche aus Sicht der Beteiligten*, S. 12.

53 A. a. O., S. 5.

54 Vgl. a. a. O., S. 13.

55 78% aller Befragten stammten aus den vier Jugendkirchen, aus denen die vier Fokusgruppen gebildet wurden.

5. Ergebnisse der empirischen Untersuchung

5.1 Beschreibungen zentraler Aspekte von Jugendkirche

Jugendkirche ist Kirche für junge Menschen. Diese Beschreibung wird von drei der vier befragten Fokusgruppen als zentral für Jugendkirche herausgestellt. Auch in der quantitativen Studie stellt diese Aussage für die befragten Besuchenden der Jugendkirchen den wichtigsten Aspekt von Jugendkirche dar und spiegelt sich im Alter der Befragten, das bei rund 80% unter 30 Jahren liegt. Unterstrichen wird dabei von einer Fokusgruppe, dass sie nicht nur Kirche für, sondern auch „von und mit“ jungen Menschen ist. Diese Näherbestimmung zielt dabei auf die hohen Partizipationsmöglichkeiten Jugendlicher in den Jugendkirchen, die Kirche nicht nur zu einem Besuchsort, sondern wesentlich zu einem Gestaltungsort für Jugendliche macht.

Zugleich ist es aber auch ein wesentliches Merkmal der untersuchten Jugendkirchen, dass sie offen sind für jeden, der zur ihnen kommt. Dies lässt sich hinsichtlich Alter, Distanz zur Kirche und Bildungshintergrund feststellen. Eine Fokusgruppe betont in diesem Zusammenhang die Offenheit auch gegenüber erwachsenen Besuchern, ohne dass dadurch ihre Eigenart als Jugendkirche zu hinterfragen sei. Tatsächlich weisen die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung darauf hin, dass die subjektive Sichtweise der Fokusgruppe auf Jugendkirche in der Realität eine statistisch nachweisbare Entsprechung findet: Zwar bilden junge Menschen mit über drei Viertel aller Befragten die deutliche Mehrheit, dennoch finden sich in den untersuchten Jugendkirchen rund ein Viertel eindeutig erwachsene Besuchende und Mitarbeitende. Der Befund weist darauf hin, dass die Exklusivität von Jugendkirche differenzierter betrachtet werden sollte als weithin in der Fachliteratur angenommen.⁵⁶ Auch kirchenferne Besuchende werden explizit in den Fokusgruppen genannt, wenn es um die Offenheit der Jugendkirchen geht. Der Umstand, dass in der quantitativen Untersuchung unter den Mitarbeitenden mehr als ein Drittel keine weitere christliche Gruppierung neben ihrer Jugendkirche besucht, kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass es Jugendkirchen faktisch gelingt, einen relevanten Anteil junger Menschen ohne sonstige Kirchenbindung insbesondere als Mitarbeitende zu gewinnen. Bezieht man die Aussage, dass Jugendkirche „offen für alle“ sein will, auf eine Bildungsoffenheit, so lässt sich statistisch tatsächlich eine gewisse Diversität festhalten. So sind unter den Besuchenden, die noch zur Schule gehen, ähnlich viele Jugendliche von Gymnasien wie Jugendliche von anderen Schularten wie Real- und Mittelschule.

Für alle Fokusgruppen der vier untersuchten Jugendkirchen stellt der christliche Glaube einen zentralen Aspekt von Jugendkirche dar. Statistisch gesehen nehmen lediglich unter 2% aller Befragten keinen Bezug zum christlichen Glauben ihrer Jugendkirche wahr. Unterschiede zeigen sich in den Fokusgruppen bei der Beschreibung dieses zentralen Aspekts: Einerseits wird von den Jugendkirchen der Bezug zu Gott oder Jesus explizit betont, andererseits wird er als ein steter Hintergrund beschrieben, der alles in der Jugendkirche miteinander verbindet. Einig sind sich die Fokusgruppen darin, dass im Umgang mit dem christlichen Glauben Respekt und Toleranz eine wichtige Rolle spielen. Statistisch gesehen geben rund ein Drittel aller befragten Mitarbeitenden an, dass das Erleben von Offenheit und Toleranz in Glaubensfragen eine Rolle für ihr Erleben des Glaubens in der Jugendkirche spielt. Die Akzeptanz anderer

⁵⁶ Vgl. Freitag, Michael (2006): *"Zauberhafte Jugendkirchen" - Über die Relevanz von Jugendkirchen im Spektrum evangelischer Freikirchen und Landeskirchen*, S. 23.

Standpunkte ist dabei nicht nur eine Begleiterscheinung des christlichen Glaubens, sondern gehört aus Sicht der Fokusgruppen wesentlich zum christlichen Glauben dazu.

Dies widerspricht jedoch nicht dem Anliegen, auch andere Menschen außerhalb der Jugendkirchen mit dem christlichen Glauben in Kontakt zu bringen. Zwar wird klassische „Missionierung“ in den Fokusgruppen teils explizit abgelehnt, dennoch ist die Weitergabe des christlichen Glaubens zentral. Dabei werden in den befragten Fokusgruppen zwei „Transportmittel“ für einen gelingenden Kontakt zum christlichen Glauben ausgeführt. Zum einen geschieht der Kontakt zum christlichen Glauben aus ihrer Sicht wesentlich über Veranstaltungen der Jugendkirchen wie Eventnächte oder Jugendgottesdienste, zum anderen wird der christliche Glaube durch die positive Erfahrung gelebter sozialer Grundwerte wie Nächstenliebe oder Teilen in den Jugendkirchen erfahrbar. Letztlich geht es in beiden Fällen um ein positives Erleben von christlichem Glauben in der wesentlichen Erfahrung von Gemeinschaft. Diese Sichtweise der Fokusgruppen findet bezogen auf den Wert von Gemeinschaft und gottesdienstlichen Veranstaltungen für das eigene Erleben von Glauben eine statistische Entsprechung in den quantitativen Ergebnissen, insbesondere bei den Mitarbeitenden: 40% erleben den christlichen Glauben in der Jugendkirche durch Gemeinschaft, 32% durch Gottesdienste.⁵⁷ Der sozialetische Aspekt, dass Glauben im konsequenten Leben nach sozialen Werten erlebt werden könne, findet in der quantitativen Befragung ebenso eine Resonanz (13% unter Mitarbeitenden). Insgesamt wird deutlich, dass nicht nur die soziale, sondern vor allem auch die (missions-)theologische Dimension von Gemeinschaft und Gottesdienst für den Kontakt zum Glauben und für das Glaubenserleben eine wesentliche Rolle in den Jugendkirchen spielt.

Beziehungen und Gemeinschaft haben jedoch auch jenseits von Glaubenserfahrung für alle Fokusgruppen einen hohen Stellenwert in Jugendkirche. Für alle Mitarbeitenden in der quantitativen Befragung ist dieser Aspekt der wichtigste, für Besuchende der zweitwichtigste. Jugendkirche ist vor allem ein Beziehungs-Ort, an dem sowohl intensive Freundschaften wie auch lockere Kontakte geknüpft werden können. Je ein Drittel der Mitarbeitenden schätzt eine der beiden Gemeinschaftserfahrungen. Eine wichtige Rolle spielen dabei Freizeiten, in denen Jugendliche durch zeitliche und räumliche Nähe besonders ausgeprägte Gemeinschaftserfahrungen machen können. Dies spiegelt sich in dem quantitativen Befund, dass Freizeiten nach Gottesdiensten das meistgewählte Betätigungsfeld für aktive Mitarbeitende darstellen. Jugendkirche hat aber aus Sicht einiger Fokusgruppen auch eine Funktion als Treffpunkt für losere Verbindungen, in der punktuelle Begegnungen und somit ein Netzwerk aus unterschiedlich intensiven Beziehungsformen ermöglicht werden. Jugendkirche ist somit vor allem sozialer Raum, in dem wesentliche Erfahrungen gemacht werden können in dem für die Lebensphase Jugend wichtigen Entwicklungsfeld von Bindung und Ablösung.

Sämtliche Angebotsformen von Jugendkirche verbindet als zentraler Aspekt für die Fokusgruppen, dass sie unter hoher Beteiligung von Jugendlichen gestaltet werden. Unter den Mitarbeitenden der Jugendkirchen ist dies in der quantitativen Befragung der zweitwichtigste Aspekt von Jugendkirche nach Gemeinschaft und Beziehungen. Die weitgehende Selbstverantwortung von ehrenamtlich arbeitenden Jugendlichen für das Programm der Jugendkirche wird in allen Fokusgruppen als zentrales Merkmal beschrieben. Sich auszuprobieren und dabei eigene Fähigkeiten entwickeln zu können, wird von fast allen Fokusgruppen als zentral für ihre Jugendkirche hervorgehoben. Jugendkirche wird somit als Ort erlebt, der einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungsaufgabe des Qualifizierens und des Partizipierens junger Menschen leisten kann. Dabei spielt anders als bei formalen Bildungsprozessen ein freiwilliger, informel-

⁵⁷ Die beiden Werte sind bezogen auf die Frage die höchsten Zustimmungswerte

ler Zugang eine wesentliche Rolle. So machen die quantitativen Ergebnisse in diesem Zusammenhang deutlich, dass Partizipation von den Jugendlichen in ganz unterschiedlichen Intensitäten gelebt wird. Ca. je ein Drittel der aktiv Mitarbeitenden arbeitet mindestens wöchentlich, mindestens monatlich oder seltener als monatlich mit. Weil bei den vorhandenen Gaben junger Menschen angesetzt wird, bildet eine talentorientierte Partizipation einen weiteren wesentlichen Aspekt von Jugendkirche. In der Hälfte der Jugendkirchen werden in diesem Zusammenhang kleine Teams als zentral beschrieben, in denen sich die Mitarbeit und programmatische Ausgestaltung vollzieht. Dabei scheint entsprechend der quantitativen Befragung insbesondere der Bereich Gottesdienst eine vergleichsweise wichtige Rolle zu spielen, bei dem ca. jede:r dritte Mitarbeitende partizipiert. Freizeiten und Eventorganisation folgen an dritter Stelle der am meisten ausgewählten Mitarbeitsbereichen.

Alle vier Fokusgruppen heben die Bedeutung der meist hauptberuflichen Leitungspersonen hervor. Begründet wird diese zentrale Stellung durch wichtige organisatorische und strukturierende Aufgaben der hauptberuflich Mitarbeitenden. Im quantitativen Befund stufen max. 4% der Befragten Hauptberufliche als zentral für Jugendkirche ein. Dieser vergleichsweise niedrige Wert lässt sich am ehesten mit der wichtigen Funktion der Hauptberuflichen für leitende Mitarbeitende erklären, die als Teilnehmende der Fokusgruppen die deutliche Mehrheit der Gesprächsteilnehmenden bildeten. Dazu passt auch die Beschreibung zweier Fokusgruppen, dass die Leitungspersonen als persönliche Ansprechpartner:innen wesentlich seien. Als zentral benannt werden Hauptberufliche auch im Erfahrungskontext des christlichen Glaubens: Der oder die Hauptberufliche werden als Vorbild für gelebtes Christsein beschrieben oder ihnen wird zumindest eine positive Haltung zum christlichen Glauben zugeschrieben.

Für alle Jugendkirchen sind regelmäßige Veranstaltungsangebote wesentlich. Dabei bilden jugendkulturell geprägte Veranstaltungen wie Konzerte oder Theateraufführungen für die Hälfte der Fokusgruppen einen festen Bestandteil. Sie werden jedoch von der Mehrheit nicht als Haupt-Standbein von Jugendkirche beschrieben, sondern gewinnen innerhalb einer stimmigen Programm Mischung aus Kulturveranstaltungen und Gottesdiensten Relevanz. Dies zeigt sich auch in der quantitativen Befragung, nach der andere Veranstaltungen neben Gottesdiensten nur von wenigen als wichtig eingestuft werden (8% unter Mitarbeitenden und 4,6% der Besuchenden). Gleichzeitig stellt Eventorganisation eine von drei Hauptbetätigungsfeldern für Mitarbeitende dar. Der Befund lässt sich so interpretieren, dass Events nicht per se zentral für Jugendkirchen sind, sondern vor allem unter dem Aspekt der Partizipation und der Gemeinschaft (s.o.) von Bedeutung sind.

Ähnliches gilt für zeitgemäß gestaltete Gottesdienste, die von einer Mehrheit der Fokusgruppen als fester Bestandteil von Jugendkirche beschrieben werden. Der quantitative Befund zum Thema Gottesdienste ist ambivalent: Einerseits ist der Gottesdienst die wichtigste Form, Glauben zu erleben und die häufigste Partizipationsform für Mitarbeitende. Andererseits werden die Aspekte Gemeinschaft, Partizipation, Fokus auf junge Menschen, christlicher Glaube und die Möglichkeit, andere mit dem Glauben in Kontakt zu bringen, dem Gottesdienst in der Wichtigkeit für Jugendkirche vorgeordnet. Dies lässt den Schluss zu, dass die Bedeutung von Gottesdiensten ähnlich wie Kulturevents v.a. vom Gemeinschafts- und Partizipationsaspekt her gesehen werden muss. Dass in Gottesdiensten auf jeden Fall sichtbar werden soll, dass sie - ähnlich wie Kulturveranstaltungen - extra für Jugendliche gemacht sind, wird bei drei Fokusgruppen deutlich. Sie betonen in diesem Zusammenhang, dass es eine spezifische Aufgabe von Jugendkirche sei, auf diese Weise Gottesdienstformen anzubieten, die für Jugendliche attraktiver sind, als die häufig in kirchlicher Tradition erlebten Formen. Damit grenzen sich die befragten Jugendkirchen teils bewusst von kirchlichen Angeboten der „Erwachsenenkirche“

ab und zeigen somit ein typisches Merkmal der Lebensphase Jugend: die jugendkulturelle und damit zugleich abgrenzende Ausgestaltung eigener Gesellungsformen. Eine der untersuchten Jugendkirchen hebt dabei die Bedeutung von Lobpreismusik als attraktiven Musikstil für Jugendliche hervor. Damit zeigen die untersuchten Jugendkirchen die für Jugendkirchen generell wichtige Verbindung aus kirchlichen und jugendkulturellen Ausdrucksformen.

Schließlich sind für drei von vier Fokusgruppen jugendkulturell geprägte Räume als zentral für Jugendkirche anzusehen. In zwei Fällen wird der jugendkulturell geprägte Kirchenraum, in einem dritten Fall ein anderweitig jugendkulturell geprägter Raum als wesentlich beschrieben. Eine Fokusgruppe hebt in diesem Zusammenhang eine feste medientechnische Ausstattung als zentral für Jugendkirche hervor. Dies deckt sich wiederum mit dem bereits theoretisch angenommenen Grundmerkmal von Jugendkirche, dass Räume mit besonderer Ausstrahlung insbesondere für die Darstellung von Jugendkultur relevant sind. Im Kontext der quantitativen Befragung scheint die Gestaltung der Räume ebenfalls relevant zu sein, im Verhältnis zu anderen Aspekten von Jugendkirche aber nachgeordnet.

5.2 Argumente für oder gegen Jugendkirche als Gemeinde

Die Frage, ob ihre Jugendkirche Gemeinde ist, wird von den Fokusgruppenteilnehmenden in einem Spannungsfeld zwischen verschiedenen aus ihrer Sicht gemeinderelevanten Aspekten beantwortet. Bei den Ausführungen fällt auf, dass bei den Gesprächsteilnehmenden eine hohe Unsicherheit in ihren Aussagen besteht.⁵⁸ Die Ergebnisse lassen sich gleichmäßig auf vier Argumentationslinien pro Jugendkirche als Gemeinde und vier contra Jugendkirche als Gemeinde verteilen. Bezieht man die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung mit ein, scheint es für die Mehrheit aller Befragten (61% der Mitarbeitenden und 55% der Besuchenden) unstrittig zu sein, dass ihre Jugendkirche eine Gemeinde darstellt. Jedoch bleibt mehr als ein Drittel unentschieden und ein kleiner Teil (5-9%) sieht in ihrer Jugendkirche keine Gemeinde. Insgesamt ergibt sich damit ein ähnlich diverses Bild, wie bei den Ergebnissen der Fokusgruppen.

Das am häufigsten - von drei Fokusgruppen - ausgeführte Argument für Jugendkirche als Gemeinde ist die Annahme, dass zwischen Gemeinde und Gemeinschaft eine inhaltliche Analogie besteht. Gemeint ist hier neben dem sozialen Aspekt von Gemeinschaft auch der theologische Aspekt, der Gemeinschaft als Kontaktfläche zum Glauben (z.B. gottesdienstliche Gemeinschaft) qualifiziert. Die verhältnismäßig hohe Bedeutung von Gemeinschaft für die Sicht von Jugendkirche als Gemeinde spiegelt sich auch in der quantitativen Studie wider: Auf die Frage nach Stichworten, inwiefern Jugendkirche für die Befragten Gemeinde ist, wurde „Gemeinschaft“ am häufigsten angegeben. Daneben wurde auch „Glaubensgemeinschaft“ mehrfach genannt.

Die weiteren Argumente werden von jeweils einer Fokusgruppe dargelegt, alle Argumente verbindet dabei jeweils ein Bezug zur örtlichen Kirchengemeinde. Zum einen wird strukturell argumentiert, dass dem Leitungskreis der Jugendkirche auch ein Vertreter der Kirchengemeinde angehören würde. Dadurch sei das Gemeinde-Sein der Jugendkirche innerhalb der Vertretungsstruktur abgebildet und Jugendkirche partizipiere so am Gemeinde-Sein der örtlichen Kirchengemeinde. Eine zweite Argumentationslinie geht ebenfalls von der Zugehörigkeit der Jugendkirche zu einer örtlichen Kirchengemeinde aus, betont aber auch die

⁵⁸ Weil dies nicht Gegenstand der Erforschung war, sei dies hier nur am Rande als Hypothese angemerkt. Begründbar ist diese Hypothese durch explizite Äußerungen, die immer wieder auf diese Unsicherheit verweisen. Z.B. „schwierig zu definieren“, „Weiß nicht“, „eigentlich“, „das wird immer sehr diskutiert“.

Eigenständigkeit der Jugendkirche. Begründet wird diese Eigenständigkeit mit organisatorischer und programmatischer Selbstverantwortung. Schließlich wird Jugendkirche auch als Ergänzung zur örtlichen Kirchengemeinde betrachtet. Weil Jugendkirche ein bestimmtes Altersspektrum erreicht, welches die örtliche Kirchengemeinde nicht erreicht, stellt Jugendkirche eine Ergänzung zum Angebot der örtlichen Kirchengemeinde dar und ist darin Teil von Gemeinde.

Diese drei Argumente der institutionellen Vertretung, eigener Entscheidungsstrukturen und der Zusammengehörigkeit durch Ergänzung finden sich auch als Stichworte zur der offenen Frage der quantitativen Studie wieder, inwiefern die Jugendkirche Gemeinde ist.

Als Argument gegen Jugendkirche als Gemeinde wird von der Hälfte der Fokusgruppen angeführt, dass Jugendkirche keiner örtlichen Beschränkung unterliegt. Dabei wird von der Vorannahme ausgegangen, dass eine normale Gemeinde örtlich begrenzt sei. Weil die Jugendkirche über die Gemeindegrenzen hinaus agiert und Menschen auch jenseits der (parochialen) Gemeindegrenzen erreichen will, kann sie in dieser Argumentation also auch nicht als Gemeinde gelten.

Von je einer weiteren Fokusgruppe kommen weitere drei Argumente: Zur Jugendkirche kommen Jugendliche aus unterschiedlichen oder gar keinen Konfessionen. Die dahinterstehende Annahme, dass die konfessionelle Zugehörigkeit der Besuchenden einer Kirche für Gemeinde-sein relevant ist, führt zu der Folgerung, dass Jugendkirche nach diesem Kriterium keine Gemeinde sein kann.

Weiterhin wird argumentiert, dass Jugendkirche v.a. zu besonderen Veranstaltungen besucht wird, während eine Gemeinde - so die Annahme - vor allem Veranstaltungen für den Alltag anbietet. Entsprechend dieser Differenz wird Jugendkirche nicht als Gemeinde gesehen.

Schließlich wird die Profilierung der Jugendkirche als offen und liberal dem Profil der traditionell ausgerichteten kirchlichen Ortsgemeinde gegenübergestellt. Diese Entscheidung impliziert für die Gesprächsteilnehmenden eine Abgrenzung von (der örtlichen Kirchen-) Gemeinde.

Diese Aspekte, die aus Sicht der Fokusgruppen gegen Jugendkirche als Gemeinde sprechen, finden sich auch in den offenen Textantworten der quantitativen Studie.

Die freien Antworten, die an dieser Stelle nicht weiter im Detail geschildert werden können, ergänzen die zentralen Argumente der Fokusgruppen um weitere Aspekte, die aus Sicht der Befragten der quantitativen Studie für oder gegen Jugendkirche als Gemeinde sprechen. Unter der Überschrift „Geistliches (Er-)Leben“ geht es um Aspekte, in denen Glaubenserfahrung oder die Ausrichtung auf Gott darüber entscheiden, ob es sich bei Jugendkirche um Gemeinde handelt oder nicht. Unter „Geistliche Formen/Elemente“ werden Ausdrucksformen wie Gottesdienste, Verkündigung und Evangelisation, aber auch ethische Werte zusammengefasst, an denen sich Gemeinde-Sein von Jugendkirche entscheidet. Bei „Institutionellen Aspekte“ geht es um Gremienstrukturen, Zusammenspiel von Gemeinde und Jugendkirche, aber auch um Aspekte von Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit. Schließlich werden unter dem Cluster „Soziale Aspekte“ Stichworte zu Teilnehmerkontinuität, Verbundenheit, Diversität und Offenheit zusammengefasst.

Bei diesen Aspekten für oder gegen Jugendkirche fällt eine inhaltliche Analogie zu den zentralen Aspekten von Jugendkirchen auf, wie sie von den Fokusgruppen genannt wurden: Was von den Fokusgruppen explizit als zentral für Jugendkirche beschrieben wird, gilt für etliche Befragte der quantitativen Studie explizit als Kriterium für bzw. gegen das Gemeinde-Sein von Jugendkirche. Eine Betrachtung der zentralen Beschreibungen von Jugendkirche unter dem Gesichtspunkt des Gemeinde-Seins von Jugendkirche legt sich daher nahe.

6. Fazit: Jugendkirche ist profilierte Gemeinde, ohne sich wesentlich mit dem Begriff Gemeinde zu identifizieren

Das, was junge ehrenamtlich Leitende als wesentlich für ihre Jugendkirche beschreiben, beinhaltet alle Dimensionen, die für Gemeinde-Sein von zentraler Bedeutung sind:

Jugendkirche bezieht sich auf den christlichen Glauben als den Glauben an das Evangelium von Jesus Christus. Er bildet den Hintergrund für alles, was in der Jugendkirche geschieht und hält als verbindendes Merkmal alles in der Jugendkirche zusammen. Der christliche Glaube kommt in Gottesdiensten explizit zur Sprache, wird aber vor allem in einer starken Gemeinschaft erlebt, die auch Nicht- oder Andersgläubigen offenstehen soll. In Gottesdiensten kontextualisiert sich der christliche Glaube durch die hohe Partizipation junger Menschen etwa in der Sprache oder im Musikstil. Die Kommunikation des Evangeliums findet jedoch auch in anderen Handlungsfeldern, etwa bei gezielter Talententwicklung oder Persönlichkeitsbildung junger Menschen Ausdruck. Jugendkirche existiert im Kontext jugendlicher Lebenswelten und nimmt deren kulturellen Ausdrucksformen bewusst auf. Jugendkirche eignet sich räumlich, in der Regel in einem Kirchengebäude vor Ort, ist aber zugleich ein Netzwerkknotenpunkt mit überregionaler Bedeutung. Jugendkirche ist ein wesentlich soziales Phänomen, Beziehungen und Gemeinschaft bilden den Dreh- und Angelpunkt. Sie versteht sich als ökumenisch und als Teil eines größeren institutionellen Gebildes. Sie bietet beständig Raum für Gemeinschaft, ermöglicht aber zugleich unterschiedliche Rhythmen der Teilhabe für junge Menschen. Jugendkirche verfügt über Organisationsstrukturen, die insbesondere von der gemeinsamen Verantwortung aus Haupt- und Ehrenamt lebt.

Lässt man die kirchenrechtlich gegebene Einschränkung zunächst außen vor, dass in Jugendkirche die sakramentale Dimension von Gemeinde, insbesondere die Durchführung von Taufen keine Rolle spielt, kann die Hypothese kirchentheoretisch verifiziert werden: Jugendkirche ist ganz Gemeinde. Sie ist es, insofern sich alle Dimensionen von Gemeinde in Jugendkirche wiederfinden.

Zugleich bildet Jugendkirche bei bestimmten Dimensionen von Gemeinde profilierte Schwerpunkte aus, die für ihre Mitarbeitenden und Teilnehmenden besonders wichtig sind: Dass Jugendkirche sich auf junge Menschen fokussiert, wird vor allem von Besuchenden von Jugendkirche als eines der wichtigsten Merkmale gesehen. Die Angebote von Jugendkirche berücksichtigen dies insbesondere im Rahmen jugendkultureller Ausdrucksformen bei Musik, Ästhetik, Freizeitverhalten und Themen von Jugendlichen. In diesem Sinne könnte Jugendkirche als „biografisch orientierte Kontext-Gemeinde“ bezeichnet werden, da sie der Kontextorientierung von Gemeinde besonderes Augenmerk schenkt.

Aus Sicht der Mitarbeitenden ist dies aber nur für rund ein Drittel der wichtigste Aspekt von Jugendkirche. Noch wichtiger sind für diese Gruppe die Aspekte von erlebbarer Gemeinschaft und gelingender Partizipation. Damit sind zwei wesentliche Dimensionen von Gemeinde betont, die auch unabhängig von der Fokussierung auf junge Menschen Bedeutung haben. Offensichtlich profiliert sich Jugendkirche neben dem Fokus auf junge Menschen insbesondere dadurch, dass sie starke Gemeinschaftserfahrung und ausgeprägte Selbstwirksamkeitserfahrungen zum Kennzeichen macht. So gesehen ließe sich Jugendkirche als „gemeinschaftsorientierte Partizipationsgemeinde“ beschreiben. Dies wird zusätzlich durch den Befund unterstrichen, dass die Kommunikation des Evangeliums insbesondere durch gelingende Gemeinschaft als wirksam erfahren wird.

Ein weiterer Aspekt, der angesichts einer Einstufung von Jugendkirche als reine Zielgruppengemeinde aus dem Blick geraten könnte, ist das hohe Vernetzungspotential von Jugendkirche, wenn rund 60% der Mitarbeitenden und 80% der Besuchenden angeben, dass

sie auch andere kirchliche Gruppen außerhalb der Jugendkirche besuchen. Jugendkirche ist kein exklusiver Ort, sondern wesentlich auch „überregionale Netzwerkgemeinde“ mit ökumenischen Ansätzen. Die Offenheit spiegelt sich dabei nicht nur darin, dass Akteure der Jugendkirche selbstverständlich auch an anderen kirchlichen Orten unterwegs sind, sondern auch darin, dass Altersgruppen jenseits der Lebensphase Jugend grundsätzlich willkommen sind. Zuletzt unterstreicht das heterogene Beteiligungsverhalten mit ca. je einem Drittel wöchentlicher, monatlicher und seltener als monatlicher Mitarbeit den offenen Netzwerkcharakter von Jugendkirche, in dem Beziehungsknoten mit sehr unterschiedlicher Intensität entstehen.

Obwohl in den Beschreibungen der Fokusgruppen implizit wesentliche Dimensionen von Gemeinde angesprochen werden, spielt das Wort „Gemeinde“ bei der Beschreibung dessen, was für Jugendkirche zentral ist, keine explizite Erwähnung. Dies geschieht erst, als der Moderator im Anschluss daran nach dem Gemeinde-Sein von Jugendkirche fragt. Wo in den Fokusgruppen von Gemeinde gesprochen wird, geht es immer um parochial gedachte Ortsgemeinde.

Hinsichtlich der Gründe für diesen Umstand kann nur spekuliert werden: Hat der Begriff „Gemeinde“ als solcher für die befragten Jugendlichen in Bezug auf ihr Selbstverständnis als Jugendkirche keine substantielle Bedeutung, anhand derer sich beschreiben ließe, was an Jugendkirche zentral ist? Wird der Begriff „Gemeinde“ für die Befragten vorwiegend mit dem Modell der parochial organisierten Kirchengemeinde identifiziert und scheidet deshalb als Begriff für Jugendkirche aus, weil die Befragten Jugendkirche in bewusster Abgrenzung zur Kirchengemeinde eben nicht als Gemeinde beschreiben wollen? Oder wollen sich die Befragten von Jugendkirche nicht in Konkurrenz zur Kirchengemeinde begeben und verzichten deshalb auf eine Selbstbeschreibung als Gemeinde? Festzuhalten bleibt lediglich, dass die befragten Jugendlichen das für sie Wesentliche an Jugendkirche beschreiben können, ohne dabei auf den Begriff „Gemeinde“ zurückzugreifen. Ob es sich dabei um eine bewusste Vermeidung, eine bewusste Abgrenzung oder schlicht um einen irrelevanten Begriff für die Befragten handelt, muss offenbleiben.

Deutlich ist, dass die Befragten der Jugendkirchen den Begriff Gemeinde auf Nachfrage fast ausschließlich in Anlehnung oder Abgrenzung von Gemeinde als Kirchengemeinde deuten. Lediglich das Argument, dass Gemeinschaft die Jugendkirche zu Gemeinde macht, weicht von dieser Regel ab. Alle weiteren Argumente, die aus Sicht der Befragten für Jugendkirche als Gemeinde stehen, werden von der Verbindung der Jugendkirche mit der Kirchengemeinde abgeleitet: Weil Jugendkirche zur Kirchengemeinde gehört, ist Jugendkirche auch Gemeinde. Sichtbares Zeichen kann dabei die Verschränkung von Leitungsstrukturen sein: Weil Jugendkirche eine institutionelle Vertretung aus der Kirchengemeinde in ihrem Leitungskreis hat, partizipiert sie quasi am Gemeinde-Sein der Kirchengemeinde. Als Gemeinde kann Jugendkirche auch dann eingestuft werden, wenn sie etwa die Jugendarbeit der Gemeinde übernimmt und sich darin mit der Kirchengemeinde ergänzt, die wiederum für die Älteren und Senioren zuständig ist.

Mit deutlichem Bezug zur Kirchengemeinde arbeiten die Deutungen von Gemeinde aus, die aus Sicht der Befragten gegen Jugendkirche als Gemeinde sprechen: Weil Jugendkirche nicht wie die Kirchengemeinde eine territoriale Begrenzung hat, kann sie keine Gemeinde sein. Gleiches gilt für die fehlende konfessionelle Beschränkung von Jugendkirchen, die aber bei Kirchengemeinden üblich ist. Auch das gegenüber einer Kirchengemeinde vermeintliche Fehlen eines kirchlichen „Alltags“ (mit regelmäßig stattfindenden Kasualien) spricht aus Sicht der Befragten gegen Jugendkirche als Gemeinde. Schließlich werden für Jugendkirche libera-

lere Ansichten im Vergleich zur Kirchengemeinde angeführt, was wiederum gegen eine Identifikation mit Gemeinde spricht.

Es kann also festgehalten werden: Was unter Gemeinde zu verstehen ist, entwickeln die befragten Jugendlichen von ihrem Wissen über parochial organisierte Kirchengemeinde her. Andere theologische Dimensionen von Gemeinde, wie etwa das regelmäßige Feiern von Gottesdiensten, oder die gemeinsame Praxis des Glaubens spielen für ihre Argumentation keine Rolle.

7. Weiterführende Fragen für die zukünftige Diskussion um Gemeinde

In den Argumenten der befragten Jugendlichen für oder gegen Jugendkirche als Gemeinde vermischen sich ein theologisches und ein institutionell-kirchenrechtliches Verständnis von Gemeinde. Deutlich sichtbar ist, dass ein kirchenrechtliches Verständnis auch für das Selbstverständnis von Jugendkirche hinsichtlich Gemeinde-Seins dominant ist. Faktisch wird von den Befragten keine Unterscheidung zwischen theologisch verstandener Gemeinde und Kirchengemeinde vorgenommen. Die Diskussion um den „Doppelsinn von Gemeinde“⁵⁹ als von ihrer Form unabhängige, geistliche Größe einerseits und einer empirisch vorfindlichen kirchlichen Struktur andererseits, wird von den befragten jungen Menschen der Jugendkirchen nicht geführt. Dies bringt die Frage mit sich, ob die Diskussion um Gemeinde gerade hinsichtlich der jungen Generation neu geführt werden müsste: Ist es z.B. aus Sicht kirchenleitender Organe gewünscht, dass sich junge Menschen in der Kirche als Teil von Gemeinde erleben? Wird es als erstrebenswert angesehen, dass junge Menschen in der Kirche mit den Inhalten eines zentralen theologischen Begriffes des Christentums vertraut sind, ohne ihn sofort mit dem Begriff der örtlichen Kirchengemeinde, also einer historischen gewachsenen Struktur, zu verbinden? Was bedeutet es für eine Institution im Umbruch, dass selbst von jungen Menschen aus Jugendkirchen Strukturen von Gemeinde als „gesetzt“ wahrgenommen werden und theologische Grunddimensionen von Gemeinde zumindest explizit keine Rolle spielen? Und zum anderen: Könnte es ein Risiko für Jugendkirchen darstellen, dass nur das, was sich Gemeinde nennt, bzw. nennen darf, von der verfassten Kirche Aufmerksamkeit und Wertschätzung und damit auch langfristig mehr Mittel und Personal erhält? Wenn Kirchengemeinde von kirchenleitenden Funktionsträgern als „Grundeinheit des kirchlichen Lebens und der Kirchenverfassung“ beschrieben wird, in der „Kirche Jesu Christi gemäß Art. 7 Confessio Augustana [...] ganz konkret erfahrbar“⁶⁰ wird und damit weiterhin eine Priorisierung des parochialen Gemeindemodells mit theologischen Argumenten vorgenommen wird, könnten andere Formen möglicherweise als sekundär und damit im Zweifelsfall als verzichtbar erscheinen? Es lohnt sich der Frage nachzugehen, ob eine Diskussion über die theologischen Dimensionen von Kirche und Gemeinde mit jungen Menschen dazu führen könnte, dass sich junge Menschen nicht von Gemeinde - verstanden als Kirchengemeinde - abgrenzen und Jugendkirche nur als sekundären, exotischen Teil von Kirche jenseits von Gemeinde wahrnehmen.⁶¹ Dabei könnte vermutlich auch die eingangs dieser Arbeit zitierte Hoffnung ge-

59 Hermelink: *Doppelsinnigkeiten von "Gemeinde"*, S. 60.

60 Hübner, Hans-Peter (2022): *Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*. In der Neufassung vom 6. Dezember 1999, S. 124.

61 Diese Frage stellt sich vermutlich nicht nur im Hinblick auf den Erfahrungshintergrund Jugendkirche, sondern für evangelische Jugendarbeit in Kontext von Kirchengemeinden, Pfarreien oder kirchlichen Regionen.

nährt werden, dass aus dieser Diskussion Anregungen von der jungen Generation zu einem neuen Kirchenverständnis entstehen könnten.

Dass kirchliche Sozialformen einerseits wesentliche theologische Kriterien von Gemeinde erfüllen, andererseits aber kirchenrechtlich-organisatorisch nicht mit dem Begriff Gemeinde identifiziert werden, hat in den letzten Jahrzehnten in der praktischen Theologie dazu geführt, Gemeinde hinsichtlich verschiedener Konstitutionsprinzipien auszudifferenzieren. So benennen Hauschildt/Pohl-Patalong in Anschluss an Löwe (1999) vier Prinzipien, nach denen sich Gemeinde kategorisieren lässt:⁶² Neben dem parochialen Prinzip sind dies das funktionale Prinzip, das personale Prinzip und das konfessionelle Prinzip. Diese lassen sich in der Praxis jedoch nicht immer punktgenau voneinander abgrenzen lassen. Es stellt sich die Frage, welche der genannten Prinzipien für eine Kategorisierung von Jugendkirche in Frage kommen würden.

Bei dem funktionalen Prinzip sind häufig Lebenslagen wie Krankenhausaufenthalt oder Studium leitend, die dann z.B. zu Anstalts- oder Studierendengemeinde führen. Daneben können bestimmte Interessen von Menschen dazu führen, dass ein bestimmtes kirchliches Angebot gemacht wird, was wiederum zu einer bestimmten Form von Vergemeinschaftung führen kann. Auch wenn die Teilnahme an solchen Angeboten häufig zeitlich befristet sind, entstehen hier doch Bindungen, die mit der Erfahrung von emotionaler Heimat verbunden sind. Dazu zählen Akademien, Erwachsenenbildungswerke oder auch Kommunitäten.

Bei Jugendkirchen treffen beide Aspekte von Funktionsgemeinde zu: Jugendkirche ist für und mit Menschen in einer besonderen Lebenslage der Lebensphase Jugend da. Darüber hinaus führen spezifische Interessen etwa an Kulturevents oder jugendkulturell geprägten Gottesdiensten junge Menschen in der Jugendkirche zusammen. Angesichts dessen liegt es nahe, Jugendkirchen als funktionale Gemeinden zu kategorisieren.⁶³

Mitgliedschaften, die sich dann z.B. auch auf die Personal- oder Finanzaufteilung der Funktionsgemeinde auswirken würden, sind jedoch nicht vorgesehen. Insofern bleibt die Funktionsgemeinde ein organisatorisches Sonderkonstrukt, dem nicht selten eine Zuarbeitsfunktion für die Kirchengemeinden zugeschrieben wird.⁶⁴

Anders als bei der Funktionsgemeinde ist bei einer Personalgemeinde eine Mitgliedschaft möglich. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde entsteht nicht aufgrund des Wohnortes, sondern alleine aufgrund der Entscheidung der Menschen für die Zugehörigkeit. Dies wird wiederum durch Umgemeindung oder durch Taufe konkret. Der Name Personalgemeinde ist davon abgeleitet, dass häufig eine bestimmte Person, z.B. eine charismatische Pfarrperson oder eine Personengruppe eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für die Gemeinde spielen.⁶⁵ Als Personalgemeinden können aber auch Gemeinden bezeichnet werden, in denen sich Personen treffen, die eine ganz bestimmte Gestaltung des gemeindlichen Lebens wünschen. In diesem Sinne spricht etwa das bayerische Kirchenrecht von „Personalkirchengemeinden“, die aber nur in „seltenen Ausnahmefällen“ vorgesehen sind.⁶⁶

62 Hauschildt/ Pohl-Patalong: *Kirche*, 260 ff; Löwe, Frank W. (1999): *Das Problem der Citykirchen unter dem Aspekt der urbanen Gemeindestruktur*. Eine praktisch-theologische Analyse unter besonderer Berücksichtigung von Berlin Bd. 10.

63 Vgl. Karle, Isolde (2020): *Praktische Theologie*, S. 119; Fechtner, Kristian; Hermelink, Jan; Kumlehn, Martina; Wagner-Rau, Ulrike (2017): *Praktische Theologie*. Ein Lehrbuch 15, S. 83.

64 Vgl. Hauschildt/ Pohl-Patalong: *Kirche*, S. 261.

65 Vgl. a. a. O., S. 262.

66 Vgl. Hübner: *Verfassung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*, S. 168–169.

Die Frage, welche „besonderen Bedingungen der Gestaltung und Organisation“⁶⁷ eine Personalgemeinde rechtfertigen, bleibt dabei offen. Im Sinne der beschriebenen Kategorien von Jugendkirche dürfte es sich jedenfalls klar um besondere Gestaltungsformen und Bedürfnisse handeln, die eben von jungen Menschen eingefordert werden. Allerdings darf gefragt werden, ob es aus Sicht von Jugendkirche erstrebenswert wäre, als Personalgemeinde eingeordnet zu sein. Die Wahrscheinlichkeit wäre groß, dass damit Mitgliedschaftsfragen ins Zentrum rücken, die bisher beim Selbstverständnis von Jugendkirche keinerlei Rolle spielen. Auch die Frage nach einer mittelfristigen Stabilität von Jugendkirche als Personalgemeinde wäre neu zu bewerten. Denn anders als z.B. bei einer gebärdensprachlichen Gemeinde, die gehörlose Menschen jeden Alters miteinander verbindet, werden junge Menschen natürlich älter, was das Risiko von Brüchen in der Gemeindeentwicklung erhöht. Vom einzelnen jungen Menschen aus betrachtet, ist Jugendkirche immer Gemeinde auf Zeit, was einer auf Dauerhaftigkeit angelegten Personalgemeinde entgegenstehen könnte. Andererseits steht jede Gemeinde, auch eine Kirchengemeinde vor der Herausforderung, mit Lebensrhythmen und unterschiedlichen Teilnahmezyklen ihrer Mitglieder umzugehen. So gesehen unterscheidet sich Jugendkirche nicht von anderen Gemeindeformen, auch wenn die Teilnahmezyklen vorhersehbar kurz ausfallen würden.

Für die Konfessionsgemeinde ist eine bestimmte Frömmigkeitsprägung oder theologische Einstellung konstitutiv.⁶⁸ Auch wenn in einem Argument gegen Jugendkirche als Gemeinde genannt wird, dass Jugendkirche „liberaler“ als die örtliche Kirchengemeinde sei, oder an anderer Stelle „Lobpreismusik“ als wichtiges Gestaltungselement genannt wird, liegt hier offensichtlich keine generelle für Jugendkirche wesentliche Beschreibungskategorie vor. Im Gegenteil beschreibt sich Jugendkirche als offen für jeden, der kommt - unabhängig von theologischem Vorwissen oder Prägung. Daher scheidet das Bekenntnisprinzip als Gemeindeprinzip für die untersuchten Jugendkirchen aus.

Als Spielart in einer parochial organisierten kirchlichen Region könnte Jugendkirche schließlich als profilierte Gemeinde gedacht werden. Dies könnte bedeuten, dass in einer kirchlichen Region mehrere Kirchengemeinden einen Verbund bilden und in einem Kirchengebäude bewusst einen Schwerpunkt innerhalb des Verbundes auf Kirche für und mit jungen Menschen legen. Zielgruppe wären dann junge Menschen in der Region, die zugleich als Mitglieder im Verbund ihren Wohnort in der Region hätten. Mit diesem Modell wäre die vollständige Einbindung in die Rechts- und Finanzorganisation der Landeskirche gegeben, wenn Jugendkirche als eine den Kirchengemeinden gleichberechtigte Gemeindeform innerhalb des Verbundes angesehen würde. Damit könnte Jugendkirche den Projektstatus einer Funktionsgemeinde verlassen. Voraussetzung dafür wäre jedoch, dass die Kirchengemeinden einer Region oder im Dekanat gemeinsam für unterschiedliche Gemeindeformen in ihrer Region inkl. der Jugendkirche Verantwortung übernehmen. Mittel müssten solidarisch in der Region eingesetzt werden, so dass die Unterhaltung einer Jugendkirche möglich ist. Der Jugendkirche könnte dann theologisch die gleiche Eigenständigkeit wie einer parochial organisierten Kirchengemeinde etwa bei Taufen - zugestanden werden, zugleich wären eine enge Verzahnung mit anderen Gemeinden z.B. bei der Konfirmandenarbeit denkbar. Der Umstand, dass der Gemeindebegriff für junge Menschen in Jugendkirche in ihrer Selbstbeschreibung nahezu keine Rolle spielt, führt abschließend zur der Frage, ob Gemeinde überhaupt noch als Referenzbegriff für neuere ekklesiale Formen tauglich ist. Oder anders gefragt: Muss die Entwicklung neuerer kirchlicher Formen wie z.B. Jugendkirche nicht zwangsläufig zu einer Relativierung

67 A. a. O., S. 168.

68 Vgl. Hauschildt/ Pohl-Patalong: *Kirche*, S. 263.

des Gemeindebegriffs führen? Erst recht, solange er im Wesentlichen mit Kirchengemeinde gleichgesetzt wird? Offensichtlich deutet sich dies in Hinblick auf die Pluralisierung von Gemeindeformen auch jenseits von Jugendkirche an. In einer Untersuchung mehrerer, z.T. neuerer Kirchenverfassungen von Landeskirchen innerhalb der Evangelischen Kirche Deutschlands kommt Hermelink (2019) zu dem Urteil, dass die Rede von Gemeinde immer mehr zurücktritt, Gemeinde als Rechtsbegriff geradezu „liquidiert“ wird.⁶⁹ Stattdessen werde in den Verfassungen zunehmend von der Vielfalt „kirchlichen Lebens“ bzw. „gemeindlichen Lebens“⁷⁰ gesprochen, wobei letzteres explizit für nicht rechtlich verfasste Formen stehen kann.⁷¹ Damit geht zugleich – zumindest in den Verfassungen – eine Relativierung der örtlichen Kirchengemeinde im Vergleich zur Personalgemeinde einher, die nun nicht mehr „im Regel-/Ausnahmeverhältnis“ stehen, sondern gleichrangig erscheinen.⁷² Der Gemeindebegriff wäre dann zuallererst ein theologischer Begriff, während sich alle empirischen Formen kirchlichen und/oder gemeindlichen Leben zuordnen ließen, ohne dass eine Form alleine den Begriff Gemeinde kirchenrechtlich für sich beanspruchen könnte. Wenn dieser Umstand im Bewusstsein von jungen Menschen verankert wäre, würde das „Gemeinde-Sein“ etwa von Jugendkirche vermutlich weniger in Anlehnung oder Abgrenzung zur örtlichen Kirchengemeinde expliziert. Jugendliche hätten dann die Möglichkeit, sich auch in der spezifischen Ausprägung einer Jugendkirche als Teil einer vielfältigen Landschaft gemeindlichen Lebens zu verstehen.

69 Vgl. Hermelink, Jan (2019): *Die rechtliche Liquidierung der "Gemeinde". Praktisch-theologische Beobachtungen an neueren Kirchenverfassungen*, S. 140.

70 Vgl. a. a. O., S. 134–135.

71 Vgl. a. a. O., S. 135.

72 Vgl. ebd.